

**Paul Noack**  
**Deutschland, deine Intellektuellen**  
**Die Kunst, sich ins Abseits zu stellen**  
**Bonn 1991**

Der Politikwissenschaftler Paul Noack (1925) nennt seine Arbeit eine Fallstudie über die deutschen Intellektuellen. Er nennt sie Sorgenkinder, weil sie einerseits Sorgen artikulieren und andererseits Sorgen bereiten. Auf die Frage, was sich denn eigentlich hinter dem Phantombild „die Intellektuellen“ verberge, antwortet er: „Es ist ein Begriff, der mit fast beliebiger Definitionsmasse zu füllen ist.“ (9) Zu diesen verschiedenen Definitionen äußert er sich in einem eigenen Kapitel und bestimmt für sich, dass der Intellektuelle eine soziale Haltung sei, die in einer sozialen Funktion ende. Daraus schließt er: „zu den Intellektuellen gehört jener Teil der Intelligenz, der sich unter Berufung auf allgemeine Prinzipien mit seiner Kritik bewusst und kontinuierlich dem bestehenden gesellschaftlichen und politischen Zustand widmet.“ (19)

Danach wendet sich der Autor der deutschen Vergangenheit und Gegenwart zu. Die Weimarer Republik, so stellt er fest, sei der erste deutsche Staat gewesen, in dem die Intellektuellen als eine klar definierbare Gruppe eine Rolle gespielt haben. Davor seien sie wesentlich Einzelkämpfer gewesen. Erstaunlich muss man die Wertung finden, die Intellektuellen in der Weimarer Republik hätten „durch die Schwächung des demokratischen Immunsystems gegen totalitäre Versuchungen das Aufkommen des Faschismus in Deutschland erleichtert.“ (39) Die Studentenbewegung um 1968 gilt ihm als „eine Intellektuellenrevolte wie keine vorher und keine nachher, von Intellektuellen vorbereitet und gedacht und auch vollbracht und schon deswegen zum Scheitern verurteilt, weil sie kein Ziel außer dem der Bewegung hatten.“ (41) Für die Intellektuellen in der DDR stellt er fest, dass sie zu Instrumenten in der Hand einer Partei wurden. An den Fallbeispielen Christa Wolf, Günter Grass und Martin Walser. Dass er Martin Walser mit aufgenommen hat, ist für den Autor wichtig, damit die Bilanz, die er zieht, nicht zu einseitig werde, denn Walser „Steht für einen gründen Zweig der Intellektuellen, der versucht, handfest zu sein...“ (97) Für Noack ist der Intellektuelle der Gegenwart sowohl Mitschöpfer einer elitären Hochkultur als auch ein Zulieferant für die Massen. Und es klingt nicht gerade positiv, wenn im Intellektuellen der Erfinder von Schlagwörtern gesehen wird und daraus geschlossen wird: „Nicht der Tatbestand war erheblich: das multifunktionale Schlagwort übernahm die Aufgabe, die Menschen zu orientieren. Das Duplikat wurde zum Original.“ (107) Daher sei jeder Intellektuelle, der keine Resonanz habe, ein Versager.

Im letzten Teil der Arbeit geht der Autor der von ihm so genannten „Kunst, sich ins Abseits zu stellen“ nach. Dieses Abseits besteht in der ablehnenden oder indifferenten Haltung der Intellektuellen gegenüber dem wiedervereinigten Deutschland. Noack nennt das eine selbstzerstörerische Konsequenz. Andererseits behauptet er, dass die massive Zunahme der Massenmedien eine „Wucherung der sinnproduzierenden Klasse“ voraussetze. Für ihn gehen die Intellektuellen auch keineswegs von ethischen Vorstellungen oder Werten aus, vielmehr sieht er ihre Tätigkeit als wertfreie Arbeit mit dem Wort an. Und er geht noch weiter, wenn er behauptet: „Es ist die Fixigkeit der Formulierung, die den Intellektuellen von heute auszeichnet. Nicht sein Tiefgang zeichnet ihn aus, hebt ihn aus den anderen Heraus, sondern seine Fähigkeit, den Zeitgeist auf den Punkt zu bringen.“ (130)

Noack betont abschließend, dass er an die Notwendigkeit der Intellektuellen auch in Zukunft glaube. Aber es wird deutlich, dass er damit einen Typ des Intellektuellen meint, dem einst der französische Philosoph Jean Benda als Verräter seines eigentlichen Auftrages nannte. Das soll ein Intellektueller sein, der mit Sachlogik und Sachkenntnis Einfluss auf die Wirklichkeit

nimmt, denn mit moralischen Appellen sei es nicht mehr getan. Noack plädiert so für einen Rollenwechsel des Intellektuellen. Man kann allerdings fragen, ob denn der Intellektuelle, wenn er denn diese neue Rolle übernimmt, überhaupt noch als Intellektueller angesprochen werden kann.

E. Fromm